

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1997)
Heft: 5

Artikel: "Retten - halten - löschen" : die Churer Feuerwehr heute
Autor: Arioli, Emilio / Simonett, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398697>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

« Retten – halten – löschen» - die Churer Feuerwehr heute

Interview mit dem Kommandanten, Emilio Arioli

Grossbrände, die ganz Chur oder einzelne Quartiere in Schutt und Asche legen, kommen heute nicht mehr vor. Warum?

Grundsätzlich ist es sicher so wegen der Bauweise, die man heute kennt, insbesondere auch der Baumaterialien. Dann werden die feuerpolizeilichen Vorschriften wirklich konsequent angewendet, sodass ein Grossbrand – ausser vielleicht in der Altstadt – kaum mehr möglich ist. Andere Katastrophenfälle, wo auch die Feuerwehr gefordert ist, sind hingegen nicht auszuschliessen.

Trotzdem mangelt es der Churer Feuerwehr nicht an Arbeit. Welches sind die hauptsächlichsten Aufgaben?

Das hat sich in den letzten Jahren geändert; früher ist es eine «Feuerwehr» gewesen, heute würde man sie präziser mit «Schadenwehr» bezeichnen. Wir bleiben aber bei der bekannten Kernbezeichnung, obwohl im Kanton nur noch 30 % unserer Einsätze «richtige» Brände betreffen. Alles andere sind Hilfeleistungen jeglicher Art; man hat immer mehr mit umweltbelastenden Ereignissen wie Öl- und Benzinunfällen zu tun, dann mit sehr vielen Strassenrettungen, aber auch mit Dienstleistungen jeder Art, von entflohenen Papageien bis zu im Lift eingeschlossenen Leuten.

Wo und wie erfahren Sie, dass ein Einsatz nötig ist?

Man läutet ja über die Nummer 118 an, das läuft in Chur über die Einsatzzentrale der Stadtpolizei. Sie alarmiert bei uns über Telefon und Pager eine Ersteinsatzgruppe. Diese geht dann je nach Meldung ins zugewiesene Depot, zieht sich um, rüstet sich aus und fährt weg. Das geht vom Telefon bis zur Abfahrt vier bis sechs Minuten. Wenn man etwa einen Dachstuhlbrand hat oder eine Massenrettung, ruft man noch eine ganze Kompanie oder gar eine zweite und dritte Kompanie, Spezialgeräte und Fahrzeuge ab.

Welches sind heute die häufigsten Brandursachen?

Der grösste Teil ist schon Fahrlässigkeit, so wenn man zum Beispiel ein Kerzlein vergessen hat. Es sind meist kleine Details, zum Bei-



Bei dem Brand vom 2. Juli 1989 an der Alexanderstrasse kamen vier Tamlilen ums Leben. Die Brandursache ist bis heute unaufgeklärt (Foto BZ/SO).

spiel alte Kühlschränke, wo sich dahinter der Staub entzündet. Den obligaten Pommes Frites-Pfannenbrand gibt es fast nicht mehr, weil heute meist zwei Überhitzungssicherungen eingebaut sind. Wegen der vielen Sicherheits-Technik gibt es heute weniger Brände. Dann haben wir häufig auch Brände, wo man nicht von einer eigentlichen Brandstiftung sprechen kann, sondern eher jemand etwas vergessen oder vernachlässigt hat.

Stellen Sie sich während eines Einsatzes auch die Frage nach den Schuldigen?

Nie! Die Verursacherfrage stellen wir uns noch nicht. Die Brandermittlung ist Aufgabe der kantonspolizeilichen Fahndung. Das muss ich immer wieder betonen, wenn man mich nach Gründen und Schuldigen fragt. Wir von der Feuerwehr leisten hingegen wertvolle Hilfe, weil wir ja sehr früh am Ort sind und oft sagen können, von wo der Brand ausgegangen ist. Wir versuchen auch, möglichst wenig kaputtzumachen, damit nachher die Ermittlung leichter fällt. Unser oberster Leitsatz heisst «retten – halten – löschen».



Löscharbeiten im Dachstock eines Hauses an der Quaderstrasse, 15. Juli 1990 (Foto Peter de Jong).

Stellen die ständige Bereitschaft und die teilweise gefährlichen oder traurigen Aufgaben eine grosse psychische Belastung dar?

Weil die Churer Feuerwehr ja aus Freiwilligen besteht, kann jemand etwas weniger schnell im Depot sein, wenn er momentan psychisch nicht so gut drauf ist. Die ersten sind dann schon fort... Natürlich ist der Druck manchmal gross. Wichtig ist die gegenseitige Unterstützung im Team. Als ich das Kommando übernommen habe, war mein erster Einsatz gleich der Brand in der Alexanderstrasse mit den vier toten Tamilen. Das ist nicht leicht zu verdauen, weniger während des Löschens, als vielmehr in der Zeit danach. Besonders schwierig ist die Strassenrettung, da sind wir nur eine kleine Gruppe von zwölf dafür ausgebildeten Leuten, von denen im Ernsteinsatz drei ausrücken. Wie auch in anderen Fällen können wir hier das Angebot der Kantonspolizei für eine psychische Nachbetreuung benutzen.

Sie machen bereits seit 23 Jahren bei der Churer Feuerwehr mit. Welche Änderungen haben Sie in dieser Zeit festgestellt?

Löschen tut man immer noch mit Wasser! Geändert haben sich die technischen Hilfsmittel, man ist damit schneller und gezielter. Die

Einsatzarten sind vielfältiger geworden. Vor zwanzig Jahren ist man 50mal pro Jahr ausgerückt, praktisch immer zu Bränden. Die Einsatzzahl stagniert, aber es sind bei weitem nicht mehr nur Brände. Dazu kommen noch 100 bis 150 Hilfeleistungen pro Jahr, zum Beispiel weil jemand nicht mehr vom Baum herunter kann.

Die Churer Feuerwehr ist immer noch eine Miliztruppe. Wann kommt die Berufsfeuerwehr?

Für eine Berufsfeuerwehr geht man von einer unteren Einwohnerzahl von 60 000 aus. Bei minimal 45 Leuten ergibt dies ein Budget, das um ein Vielfaches über demjenigen unserer Milizfeuerwehr mit 150–160 Leuten liegt. Unsere Ausrückungszeit ist mindestens so schnell wie diejenige der Berufsfeuerwehren, wir haben kurze Anfahrtszeiten, nicht zuletzt dank der drei fächerförmig verteilten Depots (Kalchbühl, Rheinstrasse und Masans). Es besteht kein Grund, etwas zu ändern, das gut funktioniert.

Die Fragen stellte Jürg Simonett